

überliegenden Gebäuden abzuhalten. Rasch wird die Hitze unerträglich; der Gedanke an den drohenden Einsturz der schwachen Mauern, dem in der engen Straße nicht auszuweichen sein würde, beschleunigt den Rückzug der Feuerwehr. Inzwischen ergreift die lodernde Glut Haus um Haus und erlischt erst, wenn ihr, und zwar im günstigsten Falle mit dem Ende der Straße, die Nahrung ausgeht oder die Soldaten inzwischen mit Haken und Beilen unter Zuhilfenahme schwerer Leitern eine künstliche Lücke geschaffen haben. So war die Lage im kaiserlichen Rom. Feuerwehrleute hatte es in Menge, aber technische Fortschritte sahen seine fünf Jahrhunderte nicht.

Günstiger hätte das Feuerlöschwesen in der Provinz gestellt sein können, da hier die hohen Miethäuser zumeist fehlten und das einstöckige Wohnhaus, wie es unter dem Pompeji verschüttenden Aschenregen erhalten ist, bei weitem vorherrschte. Um aber möglichst wenig an Sicherheit vor Rom vorauszuhaben, hatten fast alle diese Orte nicht einmal Siphonen und oft auch Eimer nur in ungenügender Zahl. Umsonst suchte man sich durch den Schrecken zu sichern, indem man Brandstifter in einem Gewande aus Pech- oder wachsgetränktem Werge verbrannte oder sie den wilden Tieren vorwarf. Die berechtigte Sorge um Hab und Gut, Leib und Leben wurde durch diese Strenge nicht verringert, denn gegen verbrecherische Neigungen ist noch zu keiner Zeit lediglich durch grausame Strafen erfolgreich gekämpft worden. Nur einmal stößt man in den Schriften der Alten auf einen Gedanken, der einen Fortschritt im Feuerlöschwesen hätte herbeiführen können. Der Baumeister Apollodor riet, Wasser in Ochsendärmen mit sackartigem Anfange fortzuleiten. Das Wasser müsse in die Höhe steigen, sobald es in den Sack geschüttet und auf diesen gedrückt werden würde. Leider war dieser Rat nur für den Krieg — zum Schutze der Gebäude gegen glühende Pfeile — bestimmt, und niemand kam auf den Gedanken, ihn zu einer Segnung für den friedlichen Bürger zu verwerten.

So ungenügend demnach das Feuerlöschwesen im Altertume war, so brachte das Mittelalter dennoch einen Rückschritt. In den Stürmen der Völkerwanderung vergaß man das Wenige, was die Römer einst gewußt hatten. Es ist kennzeichnend für das rauhe Mittelalter, daß in ihm nur einmal von einer Spritze die Rede ist, und zwar von einer Feuerspritze im vollen Sinne des Wortes, mit der das bekannte griechische Feuer, ein fast unlösbares Gemisch aus Naphtha, Pech und Schwefel, gegen feindliche Schiffe und Werke geschleudert werden sollte. Noch dringender als in Rom wäre aber in den mittelalterlichen Städten ein halbwegs ausgebildetes Löschwesen am Platze gewesen. Die Bauart der zwischen Festungsmauern eingeeengten Städte jener Zeit ist bekannt. Die Straßen waren eng, die Häuser hoch und ganz aus Holz gebaut, das zweite Stockwerk sprang über das erste vor, sodaß die Giebel beinahe zusammenstießen, die Dächer bestanden aus Stroh oder Schindeln. Schornsteine waren bis ins 12. oder 13. Jahrhundert hinein unbekannt. Als Feuerstelle diente eine Grube am Boden, und der Rauch suchte seinen Ausweg durch eine Luke im Dache. War das Feuer ausgebrannt, so wurde die Grube durch eine hölzerne Klappe geschlossen. Zumeist war eine bestimmte Stunde festgesetzt, zu der diese fragwürdige Sicherheitsmaßregel zu erfolgen hatte, in England z. B. beim Läuten der Abendglocke. Massiv waren nur die